

derkommandos“, das von 1935 bis 1944 tätig war. Trotz zweifellos großer Lücken boten diese Unterlagen, gemeinsam mit der sorgfältig ausgewerteten Literatur, so reichhaltigen Stoff, daß in vielen Fällen eine recht genaue Rekonstruktion des Prozeßverlaufs, Charakterisierungen der beteiligten Personen und der speziellen Bedingungen und schließlich auch ein quantifizierendes Resümee möglich waren. Hier liegt zweifellos die Stärke dieser Arbeit, die damit auch erheblich zur Erhellung der Rechts- und Verwaltungswirklichkeit der Epoche beiträgt. Ungleich schwerer tut sie sich in dem Bemühen, brauchbare Deutungsmuster für das Gesamtphänomen zu liefern; letztlich muß sie sich auf das – sicherlich berechnete – Urteil zurückziehen, daß generalisierende oder gar monokausale Erklärungsversuche (Krisenzeitalter, Gegenreformation) dem jeweiligen historischen Tatbestand nicht gerecht werden. Deutlich wird vielfach die besondere Rolle lokaler Obrigkeiten, die aber ihrerseits wieder in unterschiedliche Richtung laufen konnte.

Nach einem recht umfangreichen Einleitungsteil, in dem neben einem Überblick über die Problemstellung in vergleichender Sicht und die Quellen- und Literaturlage auch die gesetzliche und die rechtspraktische Basis sowie die allgemeinen Krisenfaktoren des Zeitalters in Schlesien erörtert werden, untersucht die Vf.in in fünf Kapiteln die Hexenverfolgungen in den einzelnen schlesischen Territorien und in einigen Nachbarregionen. Ein Sonderkapitel behandelt die Verfolgung von Ketzer, Juden, Hirten und Totengräbern als Parallelbeispiele sowie Prozesse gegen Tote (Wiedergänger). Ein ausführlicher Quellenanhang und eine chronologische Prozeßliste vertiefen die Textausagen. Im Hauptteil geht L. jeweils nach einem ähnlichen Schema vor, indem sie nacheinander die Chronologie der Verfolgung, die Verfolgten, das Hexereidelikt, das Verfahren und die Verfolger behandelt. Diese Vorgangsweise dient zwar der klareren Strukturierung, birgt aber die nicht immer befriedigend bewältigte Gefahr von Wiederholungen. Daß solche (im Text wie in den Anmerkungen) sowie einige kleinere Sach- und Druckfehler auch anderweitig begegnen, macht gewisse Versäumnisse bei der Endredaktion des ansonsten sehr ansprechenden Bandes deutlich.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Pamiętnik XIV Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich. [Gedenkbuch der 14. Generalversammlung der polnischen Historiker.] Band 2. (Polskie Towarzystwo Historyczne.) Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 1994. 352 S.

Der Band enthält die Ergebnisse der 14. Generalversammlung der polnischen Historiker, die 1994 unter Leitung Jacek Staszeński, des Präsidenten der polnischen Historikervereinigung, in Łódź stattgefunden hat. Im Rahmen dieser Besprechung sollen die Vorträge angezeigt werden, die sich mit Problemen der polnischen Geschichte und Archivwissenschaft befassen.

Zunächst berichtet Bohdan Ryszewski über den Zustand und die Forschungsbedürfnisse des polnischen Archivwesens zwischen 1945 und 1989. Unverkennbar sind die in diesen 45 Jahren erzielten Fortschritte und Ergebnisse, die sich nicht nur in der Übernahme und im Erschließen vieler wichtiger Archivbestände, sondern auch in der Intensivierung der historischen Forschung widerspiegeln. Daran knüpft der Beitrag von Bolesław Woszczyński „Die Staatsarchive hinsichtlich der Erfordernisse der Geschichtswissenschaft“ an. Seit der 1. Generalversammlung der polnischen Historiker 1925 in Posen ist immer wieder über die Bedeutung der Archive für die historische Forschung gesprochen worden. Daß die Archivwissenschaft eine eigene Sektion innerhalb des polnischen Historikerverbandes bildet, läßt die enge Verknüpfung zwischen beiden Bereichen erkennen. Der Vf. gibt Hinweise über die aktuelle Organisation des staatlichen polnischen Archivdienstes und macht auf die ständig erweiterte Quellengrundlage für historische Untersuchungen aufmerksam. Als fruchtbar haben sich die engen

Kontakte zwischen Archiven und wissenschaftlichen Institutionen, z. B. der polnischen Akademie der Wissenschaften, erwiesen. Mit jährlich etwa 600 Personen steht das Hauptarchiv Alter Akten in der Benutzerfrequenz an der Spitze, gefolgt von den Staatsarchiven in Krakau, Posen und Breslau.

Julian Janczak befaßt sich mit der polnischen historischen Kartographie. Die Ergebnisse sind hier unbefriedigend, weil Konzeptionen fehlen, die historische Kartographie aus ihrem bisherigen archaischen Zustand herauszuführen.

Kazimierz Jasiński skizziert die Forschungsproblematik hinsichtlich der frühpiastischen Genealogie, die vor allem durch die Quellenarmut bestimmt ist und daher häufig auf Hypothesen zurückgreifen muß. Damit verbunden ist das Problem der Anfänge der Dynastie der Piasten, wobei die Authentizität der Piasten vor Mieszko eine Streitfrage darstellt.

Zenon Guldón richtet seine Aufmerksamkeit auf die Regional- und Lokalgeschichte. In der Zwischenkriegszeit gewann sie an Bedeutung in der Auseinandersetzung mit Auffassungen, die in der politischen und wirtschaftlichen Vereinheitlichung der ehemaligen Teilungsgebiete die Hauptaufgabe der Zukunft sahen. Nach 1945 stand die Regionalgeschichte im Schatten der von den kommunistischen Machthabern betriebenen Integration von Staat und Volk, aus dem sie erst nach 1965 heraustreten konnte.

Der Beitrag von Krzysztof Ożóg betrachtet die Intellektuellen im Dienst des Königreichs Polen im 14. und 15. Jh., unter denen der Vf. „homines literati“ versteht, die auf Hochschulen studiert oder als Autodidakten Kenntnisse erworben hatten. Nach Umwandlung der Krakauer Kanzlei in eine zentrale Kanzlei des Königreichs Polen wurden sie unentbehrliche Stützen der Krone, was sich angesichts der mit der Errichtung der polnisch-litauischen Union verbundenen Aufgaben noch verstärkte. Ein Beispiel für die Verwendung von Intellektuellen ist der königliche Rat, der eines der wichtigsten Herrschaftsorgane gewesen ist.

In einen ganz anderen Bereich führt der Beitrag von Alina Słomkowska über die Entwicklung der Łództer Presse im 19. und 20. Jh. Weil in Łódź – zur Jahrhundertwende das größte Zentrum der Textilindustrie im geteilten Polen – lange Zeit die deutsche Bevölkerung dominierte, spielte zunächst die polnische Presse eine untergeordnete Rolle. Die erste polnischsprachige Zeitung „Dziennik Łódzki“, die 1883 auf Initiative der örtlichen Intelligenz entstand, unterlag der Zensur der russischen Administration in Kongreßpolen. Erst die nach der Revolution von 1905 einsetzende Stabilisierung der Arbeiterklasse und der mit ihr verbundenen Parteien, z. B. der PPS, begünstigte den Aufschwung des polnischsprachigen Pressewesens in Łódź. Gleichzeitig entwickelte sich eine Presse in jiddischer oder hebräischer Sprache, die die Interessen der zahlreichen jüdischen Bevölkerung wahrnahm. Als nach 1918 das unabhängige Polen wiedererstand, nahm die polnischsprachige Presse den ersten Platz in Łódź ein, das zu einem der Zentren des Zeitungswesens in der Zweiten Republik wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Stadt ihre Position in der polnischen Presselandschaft weiter ausbauen, wobei sie allerdings Warschau den führenden Rang einräumen mußte.

Zbigniew Grabowski beleuchtet die Traditionen der polnischen Presse in Schlesien, die bis in das Jahr 1789 zurückgehen. Zur Zeit des „Völkerfrühlings“ entstanden mehrere polnischsprachige Zeitungen in Schlesien, z. B. der „Dziennik Górnolaski“ in Beuthen. In der Mitte des 19. Jhs. wurde die Presse zu einer der wichtigsten Formen der polnischen Bewegung in Oberschlesien.

Am Anfang des 20. Jhs. gerieten die polnischsprachigen Blätter unter den Einfluß der Auseinandersetzungen zwischen der konservativen Nationaldemokratie und der sozialistischen Bewegung, was sich in den ersten Jahren der Zweiten Republik fortsetzte. Aufschlußreich sind Informationen über die konspirative Presse während der deutschen Okkupation im Zweiten Weltkrieg. Nach 1945 wurden Kattowitz, Breslau und Oppeln

zu Zentren des Pressewesens in Schlesien. Allerdings verringerte sich ihre Bedeutung angesichts der von den kommunistischen Machthabern betriebenen Integration der „wiedergewonnenen Westgebiete“ in den polnischen Staat. Das Jahr 1989 stellt eine wichtige Zäsur in der polnischen Pressegeschichte dar, kam es doch danach zum Wiederaufleben regionaler Tendenzen in allen Medien. – Des weiteren berichten Zofia Sokół über polnische Frauenzeitschriften zwischen 1818 und 1980, deren Entstehung mit der „Frauenfrage“ im 19. Jh. verbunden ist, und Mieczysław Adamczyk über die regionale Presse als Gegenstand der Forschung.

Andrzej Groth befaßt sich mit dem Hinterland der Häfen an der Weichselmündung im 17. und 18. Jh. und vermittelt wichtige Einzelheiten über die Getreide- und Holzzufuhr aus dem Kulmer Land und Ostpreußen, wobei das Ermland gesondert betrachtet wird. Daran knüpfen die Ausführungen von Henryk Lesiński und Zygmunt Szultka über das wirtschaftliche Hinterland der pommerschen Häfen zwischen Oder und Leba im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jhs. an.

Von Interesse sind auch die Beiträge von Piotr Gach und Jan Skarbek über die Problematik sozial-religiöser Forschungen – im Mittelpunkt steht die verschiedene Bewertung der Begriffe „Glauben“, „Unabhängigkeit“, „Toleranz“ und „polnische Sprache“ zwischen 1768 und 1864, d. h. zwischen der Konföderation von Bar und dem Januaraufstand –, von Leszek Wojciechowski über die Entstehung des kulturellen Zentrums auf dem Hellen Berg in Tschenstochau sowie verschiedene Referate zur Herstellung von Waffen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Polen, wobei auch das Wehrwesen im Deutschordensstaat in die Betrachtung einbezogen wird.

Die breitgefächerte Thematik des hier vorgestellten Bandes kann viele Impulse zur intensiven Beschäftigung mit der Geschichte Polens und seiner Nachbargebiete geben.

Berlin

Stefan Hartmann

Andrzej Wierzbicki: Spory o polską duszę. Z zagadnień charakterologii narodowej w historiografii polskiej XIX i XX w. [Auseinandersetzungen um die polnische Seele. Zu Fragen des Nationalcharakters in der polnischen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jhs.] Verlag Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk. Warszawa 1993. 289 S.

Andrzej Wierzbicki hat bereits 1978 in seiner Untersuchung über Staat und Nation im polnischen politischen Denken der Zwischenkriegszeit ein Kapitel den „Rozterki charakterologii narodowej“ [Differenzen über die Auffassung des Nationalcharakters] gewidmet.¹ In seiner neuen Monographie verfolgt er referierend die unterschiedlichen Auffassungen vom polnischen Nationalcharakter seit dem 18. Jh., der Zeit der „Krise des Staates und der Teilungen“. Ausgehend von Montesquieus Auffassung des determinierenden geographischen Faktors, von Herder, Rousseau und anderen westeuropäischen Autoren, arbeitet W. die Auffassungen polnischer Autoren der Spätaufklärung heraus und zeigt die Veränderungen im Übergang zur romantischen Selbstauffassung des polnischen Nationalcharakters. Nach der dritten Teilung übernahm die Apologie des Nationalcharakters die Funktion von Trost, nationalem Unterricht und nationaler Fürbitte und wandelte sich in romantische Formen der Selbstauffassung von Nation und nationaler Geschichte.

Aus dem „Kreis der romantischen Apologien des polnischen Nationalcharakters“ referiert W. vor allem Lelewels Geschichtsauffassung (S. 82–112), dann die entsprechenden Äußerungen des außerhalb Polens vor allem durch seine slawische Rechtsgeschichte bekannten Waław Aleksander Maciejowski sowie Karol Szajnochas Darstel-

¹ ANDRZEJ WIERZBICKI: *Naród – państwo w polskiej myśli historycznej dwudziestolecia międzywojennego* [Volk und Staat im polnischen politischen Denken der Zwischenkriegszeit], Wrocław 1978, S. 96–132.